

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 108 (1982)  
**Heft:** 28

**Illustration:** Aus dem Leben des Heiri Müller  
**Autor:** Wyss, Hanspeter

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Blick in die Schweiz

Bruno Knobel

## Erstaunlich

### Merkwürdiger Gegensatz

Nach Ergebnissen der pädagogischen Rekrutenprüfungen von 1981 sind die jungen Schweizer zufrieden mit ihrer Heimat. Die Schweiz erscheint der grossen Mehrheit der über 30000 befragten Rekruten harmonisch, mit wenig Spannungen, fest gefügt.

Das ist, wenn man das Ergebnis als Ausdruck der Zufriedenheit ansieht, sehr beruhigend, zumal vor dem Hintergrund der «allgemeinen Jugendunruhe». So beruhigend, dass es einem doch auch fast wieder etwas unheimlich vorkommt. Man ist es eben nicht mehr gewohnt, dass jemand zufrieden ist; fast fehlt einem etwas, wenn einmal nicht geklagt und angeklagt wird.

Es steht ja auch in merkwürdigem Gegensatz zu gewissen intellektuellen, die an der Schweiz überhaupt keinen sauberen Faden zu finden vermögen und sie als Abgrund aller Scheusslichkeiten empfinden – oder zumindest so schil-

dern. Das kann zwar als Anstoss zu kritischen Überlegungen oft nützlich sein, schmeckt aber, wenn man die notorisch Kritisierenden und ihre näheren (bevorzugten) Lebensumstände betrachtet, oft wie dekadenter Snobismus der Privilegierten.

### Deutlich aufgezeigt

Es ist erfreulich, wie sehr sich der Sprachsinne geschärft hat. Mehr Leuten als früher werden Sprachtorheiten bewusst. Allerdings häufen sich damit auch die Fälle, wo über das Ziel hinausgeschossen wird, wo der Drang zum Sprachreinigen in Sektiererei auszuarten droht.

Es gibt kaum eine Zeitung mehr, in der nicht regelmässig oder doch dann und wann Sprachglossen erscheinen. Auf folgende, sehr treffende stiess man kürzlich in einem führenden Schweizer Blatt. Als Hilfe für den Leser wurden darin

die sprachlichen Missgriffe *kursiv* gesetzt:

«Wer auf sich hält, spricht keine Dame an, wohl aber ein Problem, die Lage auf dem Computermarkt, den vermutlich noch/wieder steigenden Benzinpreis, den bei fallenden Kaffeepreisen kaum billiger werdenden Café crème. Das Problem wird *angesprochen*, obgleich es darauf so wenig wie eine wahre Dame zu reagieren pflegt. Computermarkt, Benzin- und Kaffeepreise liessen sich zwar auch aufgreifen, behandeln, diskutieren, doch diese Verben sind, weil völlig wertfrei, so blass wie schwacher Lindenblütentee. Bei *ansprechen* hingegen klingt etwas von harter Entschlossenheit mit, den Dingen, auch gegen Widerstand, auf den Grund, womöglich unter den Grund zu gehen, wenn nötig heikle Fragen überraschend von hinten *anzugehen*. Was alles sich bei diesem beliebten *Hinterfragen ausmachen* lässt, wird natürlich nicht betulich aufgezählt oder angeführt, vielmehr flott *aufgelistet*, denn das *haut hin*.

Wer so schreibt, zeigt auf, dass er nicht *unbedarft* ist, sondern *gewieft* mit der Sprachmode geht. Wer behauptet, all diese neudeutschen Wörter und Wendungen seien nichts als schiefe Bilder und sprachlicher Misswuchs, kann nur

ein *Sprachmuffel* sein und ist längst vom *Fenster*.»

Was manch einer an dieser vorzüglichen Sprachglosse als erstaunlich empfinden mag: Dass der Autor offenbar glaubt, das, was er zeigen wollte, *aufzeigen* zu müssen. Aber vielleicht gehört es bereits zur gepflegten Sprache, überaus fein zu unterscheiden zwischen *aufzeigen*, *abzeigen*, *zuzeigen* und *wegzeigen*, so dass das blosse *Zeigen* – blass wie schwacher Lindenblütentee – als viel zu nichtssagend überflüssig wurde.

## Lattoflexen

die gesündere Art zu schlafen!



Auf Lattoflex liegen Sie sicher richtig!

### lattoflex®

Bettssystem  
bewährt bei Rheuma und  
Rückenbeschwerden

### Aus dem Leben des Heiri Müller



### Fridolin

## «Em ene gschänggte Gaul ...»

**E** liebe Frind vommer, wo alli Jahr uff Ascona in dFerie graist isch – sisich scho vyl, vyl Jor sider –, fahrt emool uff der Landstrooss im Tessin Locarno zue. Sym Cabriolet sy Dach het er by däm herlige Brachtswätter nadyrlig zruggschlaage gha und het sy Fahrt im offenen Auto no ganz bsunders gnosse. Er het sich gfrait, bald by syner Frau z Ascona zsy; si isch e bar Daag voruusgfahre gsi ins altverdraut Hotel.

Do gsieht er am Stroosserand e Frau stoh, wo yfrig winggt und Zaiche macht, as wott si gärn mitgnoo sy. Sie het e kai Ruggsagg und kai Rais-Sagg byn ere gha. Er het gly gseh, dass si kai Autostoppere gsi isch. Er het brämst und aaghalte. By däre Beggehitz, het er dänggt, mecht y jetzen au nit Locarno zue drampe.

«Styge Si nummen y», het er zuen ere gsait. «Wo wänn Si denn au aane?»

«Na», sait die, «aichenlich

möcht ich nach Ascona. Sie wohl auch, wass?»

Er het ere zuegestimmt. Joo, grad dert aane well au är.

E Wyli hänn si baidi gschwige.

Dernooten sait die Frau:

«Saachen Se mal, was iss'n das für'n Waachen?»

Ordlig gitt dä braav Basler Uuskumft:

«Das ischt ain änglisches Auto.»

«Aha», sait die Frau, woon er do mitgnoo het, will si en duurt gha het by däre Hitz. «Aha! Wissen Se, englische Waachen hab ich aichenlich nie gemocht.»

My Frind het Dytschi und bsunders dytschi Fraue, woon esoone penetrant, iberheblig, ybildet Hoochdytsch gredd hänn, nie bsunders gschetzt. Er het wider brämst, het aaghalten und dAuto-Diren iber die Frau ewägg uffgmacht und ganz ruehijig gsait:

«Also gut! Dann staigen Sie halt uus!» Und het sie stoh loo.